

A. Drei Briefe Hugenbergs an seinen Verteidiger

I.

Bad Meinberg, den 14. Mai 1948

Sehr geehrter Herr Dr. Borchmeyer!

Wenn ich mir die Lage vorstelle, in der Sie sich als mein Verteidiger befinden werden, wenn der Entnazifizierungs-Berufungsausschuß über meinen Fall zu Gericht sitzt, so geht mir vor allem die *eine* Frage durch den Kopf: ist es für einen Richter, wenn man sich nicht bereits von Mensch zu Mensch kennt, *überhaupt möglich*, sich von einer Meinung freizumachen, wie sie in den Köpfen der Menschen durch mehrjähriges, immer wiederholtes und unwidersprochenes Hören der gleichen Formeln naturgemäß entsteht?

Was soll eigentlich das immer wiederholte Wort „Steigbügelhalter?“ Habe ich eigentlich auf meinem jetzt 83jährigen Lebenswege den Pächtern dieses Wortes wirklich den Eindruck gemacht, als wenn ich nicht selbst reiten könnte und deshalb vorzöge, anderen Leuten den Steigbügel zu halten? *Zumal Leuten wie Hitler?* Soll ich so töricht gewesen sein, daß ich — der Führer einer anderen Partei und mancher sonstigen Gebilde — seine Unzuverlässigkeit nicht erkannt und seine Gaben bewundert hätte? Wer die Wahrheit sehen will, wird in den *vier Jahren* von 1929 — d. h. von dem Jahre ab, in dem ich ihn *kennen lernte*, — bis zum 26. Juni 1933, an dem ich meine Mitarbeit am Problem Hitler bekanntermaßen *mangels Unterstützung einstellen mußte*, überall Dokumente dafür finden, daß ich gegen die mehr oder minder deutlich heraufziehende Hitlergefahr mit Mitteln Vorsorge zu treffen suchte, die vielleicht erfolgreich gewesen wären, wenn ich — wirklich „*Herr über Presse und Film*“ gewesen wäre — ein zweites übliches Schlagwort.

Ich habe den *Film* nie als Mittel zur Gesinnungsmache benutzt. Vielmehr habe ich nur verhindert, daß *andere* den Film dazu mißbrauchten. Das habe ich ganz einfach dadurch verhindert, daß ich die Ufa wirtschaftlich rettete und ihr ein freies Leben sicherte.

Auf dem Gebiete der *Presse* habe ich *nur* dafür gesorgt, daß neben den Meinungen *anderer*, die in ganz großen Blättern immer aufs neue fast monopolistisch verkündet wurden, wenigstens in *einem* ebenso großen Konzern auch die *abweichende* Meinung von vielen Millionen Deutscher hörbar zum Ausdruck kam. Das *mißfiel* den früher allein herrschenden *Konzerngewaltigen* und *politischen Gegnern*. Und jetzt benutzen sie die Gelegenheit, sich zu rächen. Jetzt bin ich waffenlos seit Jahren das Ziel ihrer papierenen Pfeile. Man kann ungestraft und unwiderlegt gegen mich behaupten, was man will — in kleinster und in größter Dosis. Ich habe keine Stimme und kein Papier zur Vertretung der Wahrheit. Ich bin wie derjenige Einzelne in einer Versammlung, den der Chor der übrigen nicht reden läßt. Denn die Nationalsozialisten haben mir persönlich *Presse und Film* genommen.

Ich werde tatsächlich verfolgt, nicht weil mir irgend jemand etwas Unehrenhaftes vorgeworfen hat oder vorwerfen könnte, sondern weil ich Politiker war. Politiker in einer Zeit schwerer Umwälzungen und Übergänge. Von diesen Umwälzungen und Übergängen ist nicht nur Deutschland betroffen, das sich nun seit über 30 Jahren im Wechsel von Führungsschichten und Führungsmethoden windet. Die Hitler-Diktatur war vielmehr nur ein Teil der *großen, noch in vollem Zuge befindlichen Abendlandkrise*. Die Generationen, die diesen ganzen Ablauf aktiv oder passiv miterlebten und auch die seit Menschengedenken schwersten Blutlasten trugen, lebten und leben unter so ungeheuren Spannungen, daß es nicht verwunderlich ist, wenn diese Spannungen sich nunmehr — nach geschehenem Unglück — *in verwirrten Schuld-Debatten* entladen. Und diese Entladungen scheinen sich nach dem System der *Blutrache* in Ketten von Reaktionen und Gegenreaktionen zu vollziehen und fortzusetzen. Aufgaben von tragischer Schwere lagen vor jedem, der in solchen Zeitabschnitten politische Verantwortung fühlte und übernahm.

Aber, wer heute zum *Richten* berufen ist, hat entsprechende Verantwortung und ein schweres Amt. Denn er muß mit genauer Kenntnis der Zusammenhänge und handelnden Persönlichkeiten die seltene Fähigkeit verbinden, Distanz zum Ablauf geschichtlicher Entwicklungen zu nehmen. Kann ich überhaupt darauf rechnen, Richter zu finden, die in einem (durch Parteihaß, Intrigen und Undurchsichtigkeit der vielen Vorgänge hinter den Kulissen) so verwickelten Falle ein gerechtes Urteil fällen können?

Ich bitte Sie zu bedenken, daß Sie diesmal einen Klienten im Alter von bald 84 Jahren zu verteidigen haben werden, der nicht mehr das ist, was er vor vier Jahren war, der namentlich in den letzten Jahren ohne Abwehrmöglichkeit *von seinen Gegnern gequält und moralisch mißhandelt* worden ist und weder über das frühere Gedächtnis noch über die frühere Übung in Debatte und Florettkampf mehr verfügt.

Sie müssen in diesem Falle die Last des ganzen Streites auf sich nehmen und *nicht* auf mich rechnen. Auch hinsichtlich der schriftlichen Unterlagen für die Vorgänge der Vergangenheit bitte ich zu bedenken, welche Lücken in meinen Akten und Papieren — sowohl der persönlichen wie denen der Gesellschaften durch die Brände und Bomben in Berlin und Hannover, durch die Konfiskation der Güter Uhsmannsdorf (Schlesien) und Rossow (Mecklenburg) sowie durch Beschlagnahme und z. T. Abtransport bzw. Verbrennung von Akten entstanden sind, die sich auf dem ererbten Familiengute Rohbraken befanden. Ich bitte Sie deshalb auch besonders, sich *vorher* hinsichtlich der Dinge, bei denen es erforderlich ist, bei unseren Freunden nach Möglichkeit die Unterlagen zu beschaffen und in keinem Punkte an mein dazu heute nicht mehr ausreichendes Gedächtnis zu appellieren.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener
gez. Hugenberg

II.

Bad Meinberg, den 27. September 1948

Sehr geehrter Herr Dr. Borchmeyer!

Es scheint mir richtig, daß ich Ihnen noch einige offene Worte über meine innere Einstellung zu Hitler und damit zusammenhängende Dinge schreibe.

Ich war fast in jedem Jahre mehrfach in München. Oft ist mir dort vor 1929 zugeredet worden, ich müsse ihn kennenlernen. Ich habe das stets abgelehnt, weil Hitlers ganzes Auftreten mir unsympathisch war.

Als *die mir schicksalhaft erscheinende Gefahr des Young-Planes* aufgetaucht und ich selbst Vorsitzender der DNVP geworden war, *mußte* ich versuchen, diesen Agitator und die ihn ursprünglich umgebende Sorte von Menschen nach Möglichkeit aus der Bahn zum drohenden politischen und wirtschaftlichen Radikalismus herauszureißen. Deshalb zog ich sie zum — leider erfolglosen — Volksbegehren gegen den Young-Plan mit heran und lernte dabei Hitler persönlich kennen.

Ich habe auch in der Folgezeit nie für ihn Sympathie oder gar Bewunderung empfinden können. Ich stand ihm auch von Anfang an mit einem Verdachte gegenüber, dessen Berechtigung er selbst viel später, also zu einer Zeit bestätigte, als es — unter unmerklich wirkender Mithilfe von unserer Seite — bereits gelungen war, einige tiefe Gräben zwischen dem Nationalsozialismus und Bolschewismus zu ziehen. Er sagte noch damals (nach Rauschnig „Gespräche mit Hitler“ S. 124):

„Übrigens gibt es mehr Verbindendes als Trennendes zwischen uns und dem Bolschewismus. Vor allem die echte, revolutionäre Gesinnung. ... Ich habe diesem Umstand immer Rechnung getragen und Anweisung gegeben, daß man ehemalige Kommunisten sofort in die Partei aufnimmt.“

Ich hatte selbstverständlich die politische Verpflichtung, Hitler nicht anders zu begegnen, als er es nach meinem Eindrucke mir gegenüber tat. Schon hieraus ergibt sich, daß zwischen uns von vornherein weder Vertrauen und Freundschaft, noch Aufrichtigkeit bestehen konnte. Die Hoffnung, daß sie sich aus gemeinsamen Aktionen entwickeln könne, wurde durch den negativen Ausgang der Harzburger Tagung und damit meines *Planes der gemeinsamen Aufstellung eines auch mir geeignet erscheinenden Präsidentschaftskandidaten* vernichtet. Das Weimarer Parteiensystem, wie es sich entwickelt hatte, gestattete mir während der Präsidentenwahl nicht, noch offener zu reden, als ich es in dem veröffentlichten Briefe an Hitler vom 20. März 1932 getan habe. Immerhin konnte ein jeder, der es wollte, aus diesem Briefe entnehmen: die DNVP war — *ohne* bei der Geringfügigkeit der Zahl ihrer Reichstagssitze besondere Ansprüche auf Mitwirkung am Kabinett zu stellen — für jede Lösung frei, die

eine „totalitäre“ Entwicklung verhinderte — also auch für das nunmehr kommende „Präsidialkabinett“. Wir sind, obwohl an ihm unbeteiligt, in der Tat nachher die *Einzigen gewesen*, die das Präsidialkabinett von Papen wirklich unterstützt haben. Der Sturz dieser Regierung war eine Hauptgrundlage des Verhängnisses. *Wir* sind es auch gewesen, die in erster Linie den wütenden Wahlkampf gegen die Nationalsozialisten geführt haben, der am Wahltage vom 6. November 1932 mit dem Rückschlage ihrer Stimmen und Mandate endete, und bei sich bessernder Wirtschaftslage die Aussicht eröffnete, unter der Parole: „Gegen den Radikalismus“ am totalitären Hitlerstaate und damit am Unglück vorbeizukommen.

Daß dieser Augenblick der gegebene war, um mit Erfolg den Machtansprüchen Hitlers entgegenzutreten, und daß daher insbesondere im Sommer und Herbst 1932 die von mir empfohlene und von der DNVP nach Kräften verfochtene Politik das spätere Unglück hätte abwenden können, wird auch durch folgende Sätze aus dem Buche von Hermann Rauschning, „*Gespräche mit Hitler*“, Europa-Verlag Zürich-Wien-New York 1940, bestätigt. (Rauschning, der sich später von Hitler abwandte, war nationalsozialistischer Senatspräsident von Danzig und stand längere Zeit hindurch in persönlicher Verbindung mit Hitler.)

Seite 23

„Es ist keine Frage, daß gelegentlich der Herbstwahlen 32 der offene Ausbruch der nationalsozialistischen Revolution nahe bevorstand. Er hätte das Ende der Partei bedeutet. Der Aufstand wäre von der Reichswehr blutig unterdrückt worden.“

Auf derselben Seite oben:

„Der Stenneskonflikt drohte die ganze Partei zu sprengen.“

Seite 24

„Die Wirtschaftskrise begann sich 1932 ein wenig zu entspannen. Der Zustrom zur Partei nahm ab. Hitlers Gegner begannen sich zu erheben und schienen das Rennen zu machen. In die Enge getrieben, aus allen Aktionsmöglichkeiten herausmanövriert, sah Hitler seine ganzen Pläne an die Macht zu gelangen, zerrinnen.“

Seite 154

„Ich hatte an der letzten Führertagung vor der Machtübernahme teilgenommen. Es war in Weimar, im Herbst 1932. Gregor Strasser gab der Tagung den Stempel. Hitler verzagte in Weltschmerz und Anklage auf dem Obersalzberg. Die Lage der Partei war verzweifelt. Strasser hielt stand, mit Ruhe und Sicherheit wußte er das Gefühl zu bannen, daß sich die Partei in voller Auflösung befand. Er war es, der die Partei führte. *Hitler hatte praktisch abgedankt.*“

Die Periode meiner Versuche, festzustellen, ob Hitler seiner persönlichen Natur nach für eine ehrliche politische Zusammenarbeit geeignet und reif war, hat bereits mit Harzburg, also am 11. Oktober 1931, ihren Abschluß gefunden (vgl. hierzu auch die am Schlusse beigefügte Anlage). Dabei blieb natürlich die Frage offen, ob eine Konstellation *geschaffen* werden konnte, die Hitler *zwang*, mit Rücksicht auf andere Machtfaktoren und gemachte Erfahrungen, in einer Koalition das den übrigen Partnern *Versprochene zu halten*. Diese letztere Frage wurde erst im Januar 1933 akut.

Daß Hitler ohne innere Ehrlichkeit war, trat naturgemäß auch *nach* Harzburg nicht ohne weiteres zu Tage. Das Ausland hat es bis (etwa) 1938 nicht voll begriffen. Aber *wir* hatten unsere Erfahrungen gemacht und machten sie während der folgenden Kampfzeit weiter.

Auch wir haben aber *erst jetzt* manche Einzelheiten von dem gehört, was hinter den Kulissen vor sich ging. Und es liegt mir fern, so zu tun, als wenn wir das nachträglich Gehörte schon früher gewußt hätten. Ich bin sogar offen genug zu sagen, daß ich noch im Frühjahr 1933 in meinem Mißtrauen gegen Hitler *nicht soweit ging zu glauben*, daß der Reichstagsbrand nationalsozialistisches Erzeugnis war.

Doch wenn ich nun hier aus dem Buche Hermann Rauschnings „Gespräche mit Hitler“ einiges wiedergebe, was wir authentisch erst aus diesem Buche wissen, so wird diese Wiedergabe immerhin für Ihre Information in diesem Zusammenhange wertvoll sein. Denn es wird dazu beitragen, *gewisse gegnerische Vorstellungen als entweder komisch oder tendenziös im übelsten Sinne des Wortes* zu erweisen, — Vorstellungen wie insbesondere und beispielsweise diese:

1. *Hugenberg hatte den Gedanken oder die Absicht, Hitler und die Nationalsozialisten zu fördern.*

(Dies *könnte* nur zu irgendeiner Zeit gewesen sein, die zwischen 1929, als ich Hitler kennenlernte, und dem 26. Juni 1933 lag, als ich zum letzten Male mit ihm sprach und ihm das bedingungslose Verlangen meines eigenen Ausscheidens aus dem Januar-Kabinett mitteilte.)

2. *Hugenberg hat sogar die Errichtung des totalitären Hitlerregiments unterstützt.* —

Dazu sei hier gleich bemerkt: In einem veröffentlichten Briefe vom 20. März 1932 hatte ich bereits wörtlich an Hitler geschrieben:

„Zur Klugheit gehört auch Mäßigung. Man konnte und kann bei der heutigen Gesamtlage nicht erwarten — das habe ich Ihnen in München schon am 4. Februar gesagt und später in Berlin wiederholt —, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg alle eigentlichen Machtpositionen in die Hände *einer* Partei legt, insbesondere also auch die mühsam aufgebaute

und aufrechterhaltene Reichswehr. Wenn Sie alle Machtpositionen in Ihrer Hand, in der Hand Ihrer Partei oder Bewegung vereinigen wollen — eine Sache, die es bisher unter keinem Kaiser und König in germanischen Landen gegeben hat, so sage ich Ihnen vorher, daß Sie um dieses Ziel das Blut Ihrer Besten vergeblich verspritzen werden, und daß Sie insbesondere mit ‚Legalität‘ nie zu diesem Ziele kommen werden. *Was sich dagegen zusammenballt, wird immer stärker sein als Sie.* Mit dem Satze ‚Alles oder nichts‘ ist schwer Politik zu machen.“

Dabei habe ich mich allerdings in den oben hervorgehobenen Worten *gründlich geirrt*: Es hat mich *weder* vorher bei der Hetze der Nationalsozialisten gegen den deutschnationalen Reichswirtschafts- und Reichsernährungsminister, *noch* im Juni 1933, als dieser während der Londoner Weltwirtschaftskonferenz öffentlich von der eigenen Regierung desavouiert wurde, *noch* in den sich anschließenden Krisentagen in Berlin *irgendeine* der politischen Mächte Deutschlands unterstützt. Diese Unterstützung *blieb aus, obwohl* es — wie François-Poncet mit Recht andeutet, — *klar war*, daß der Widerstand gegen Hitler unmöglich wurde, wenn in diesem Augenblicke von *keiner* der in Frage kommenden Stellen diejenigen Folgerungen aus meinem Ausscheiden gezogen wurden, die ich in öffentlicher Warnung durch meine Erklärung vom 21. April 1933 (gegenüber schon damals umlaufenden Gerüchten betr. eine Kabinettskrise) bereits folgendermaßen angedeutet hatte:

„Demgegenüber wird auf die Tatsache der Regierungsbildung durch den Reichskanzler Hitler, die feierliche Bestätigung dieser Regierung durch den Reichspräsidenten sowie auf die Erklärung des Reichskanzlers über Zusammensetzung und Bestand der jetzigen Reichsregierung in ihrer augenblicklichen Gestalt hingewiesen, endlich auf den Umstand, daß das Ermächtigungsgesetz *das Weiterbestehen der gegenwärtigen Reichsregierung zur Voraussetzung hat.*“

Folgende *Äußerungen Hitlers*, die Rauschning in seinem Buche wiedergibt, lassen vielleicht am einfachsten und bündigsten erkennen, wie wenig die psychologische Wahrscheinlichkeit dafür sprach, daß ich „Hitler fördern“ wollte.

Seite 44

„Woran wir denken, ist unsere Herrschaft für alle Zeit aufzurichten und so zu verankern, daß sie für ein Jahrtausend gesichert steht. Dazu helfen uns keine politischen und wirtschaftlichen Verträge, wie der Papen und der Hugenberg es sich denken. Das sind liberalistische Spielereien, an deren Ende der Bankrott der Nation steht.“

Seite 52

„Der Bismarck ist blöd gewesen. Er ist halt Protestant gewesen. Die wissen eh' nicht, was Kirche ist. Da muß man schon mit dem Volk fühlen und wissen, woran die Leute hängen und was ihnen zuwider ist. Der Bismarck hat seine Paragraphen gehabt und den preußischen Wachtmeister. Damit hat es nicht gelangt. Ich lass' mich auf einen Kulturkampf schon gar nicht ein.“

Seite 78

„Von diesem Fanal (Reichstagsbrand) geht eine neue Epoche der Weltgeschichte an. Ich habe die alten Tanten Hugenberg und Genossen in Unruhe und Angst versetzt.“

Damit hat Hitler die Verantwortung für den Reichstagsbrand — offenbar in einem späteren Stadium — auf sich genommen. — „Tante“ scheint ein Lieblingsausdruck Hitlers für Personen gewesen zu sein, die ihm unangenehm waren, denen er aber einen gewissen Respekt doch nicht versagen konnte.

Seite 94

„Ich hasse diese Prüderie und Sittenschnüffelei. Was hat das mit unserem Kampf zu tun? Das sind solche abgestandene Vorstellungen von reaktionären Kaffeetanten wie der Hugenberg, die sich eine nationale Erneuerung nur mit tugendhaften Sitten und strengem Geist vorstellen können.“

Seite 95

„Und der alte Bock, der Hugenberg, soll sich einmal vor die SA hinstellen und ihnen mit so etwas kommen. Ich brauche Leute, die fest zupacken und sich nicht erst besinnen, wenn die jemanden niederschlagen sollen. Es kümmert mich einen Dreck, ob sie ein paar Wertsachen für eigene Rechnung mitgehen lassen.“

Seite 174

„Ich habe vom Marxismus viel gelernt. ... Arbeiterturnvereine, Betriebszellen, Massenaufmärsche, Propagandaschriften eigens für das Verständnis der Masse verfaßt; alle diese neuen Mittel des politischen Kampfes gehen ja im wesentlichen auf die Marxisten zurück. Ich brauchte nur diese Mittel zu übernehmen und zu entwickeln und hatte im wesentlichen, was uns nottat.“

Seite 225

„Ich habe die revolutionäre Technik bei Lenin und Trotzki und anderen Marxisten studiert. Und ich habe bei der katholischen Kirche wie bei den Freimaurern Einsichten gewonnen, die ich nirgends anders hätte erfahren können.“

„Vor allem habe ich von dem Jesuiten-Orden gelernt. Übrigens tat das Lenin auch, so viel ich mich erinnere. Etwas Großartigeres als die hierarchische Ordnung der katholischen Kirche hat es bisher auf der Welt noch nicht gegeben. Ich habe Vieles unmittelbar auf die Ordnung meiner Partei übertragen. Fast 2000 Jahre Bestand unter den wechselnden Schicksalen, das will etwas bedeuten.“

„So habe ich mich bei der Behandlung unseres Programms als der ein für allemal gültigen Verfassungsurkunde unserer Partei strikte an die Art gehalten, wie die Kirche ihre ehrwürdige Bekenntnisurkunde behandelt hat. Sie hat nie daran herummodellieren lassen.“

Seite 252

„Ich treibe Machtpolitik ohne die geringste Rücksichtnahme auf einen Kommet oder Ehrenkodex. Und wer mir wie dieser Hugenberg mit seiner Sippe entgegenzert, daß ich mein Wort breche, daß ich Verträge nicht halte, daß ich List, Betrug und Verstellung übe, dem antworte ich: Bitte! Tue desgleichen. Niemand hindert dich.“

Seite 255/256

„Man will mich zum blutdürstigen Tyrannen stempeln. Herrschaft ist in ihrer Wurzel Tyrannei. Anders kann sie gar nicht entstehen. Wenn das nicht in die Köpfe der Hugenger oder meiner wohlwollenden englischen Freunde geht, so müssen sie warten, bis sie den neuen Zustand gewohnt sind.“

Rauschning selbst sagt Seite 264:

„Es war der alte Hugenberg, der Hitler ins Gesicht sagte: „Sie fallen nur durch die Kugel Ihrer eigenen Leute!““

(Dies war die Antwort auf die schreiend aufgestellte Bemerkung Hitlers, er rechne damit, daß es Deutschnationale sein würden, die ihn einmal ermordeten.)

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener
gez. Hugenberg

Anlage zu II.

Aus einem Briefe von Dr. Wilhelm Adickes

Um ein klares Bild von der damaligen psychologischen Lage zu geben, sei hier noch der Auszug aus einem Briefe beigelegt, dessen Inhalt der Briefsteller ohne Zweifel nötigenfalls als Zeuge bestätigen wird. Es handelt sich um einen Brief, den zwei Tage vor meiner Verhaftung am 25. September 1946 Dr. Wilhelm Adickes, jetzt auf Riekau b. Dannenberg a. d. Elbe, 1931 Leiter der Bauernhochschule in Hermannsburg (Provinz Hannover), geschrieben hat. Dieser war sowohl von Geburt, wie auch durch Heiraten mehrfach mit mir verwandt, u. a. als Neffe meines in dem Briefe erwähnten Schwiegervaters, Oberbürgermeister Dr. Franz Adickes zu Frankfurt/Main.

„Als ich Dich im Jahre 1931 in Deinem Parteibüro besuchte, erzähltest Du mir von den Nationalsozialisten und betontest, daß Du noch nie eine solche verlogene Gesellschaft im politischen Leben angetroffen hättest. Daß Du daher Harzburg und alles andere nur getan hast, um diese Gruppe von Fanatikern, denen jedes Mittel recht war, zu *binden*, anstatt sie zu fördern, ist leider noch nicht Allgemeingut geworden, sonst könnte man jetzt nicht so unberechtigte Vorwürfe gegen Dich erheben. In den Verhandlungen, die ich im Winter und Frühjahr 1933 zusammen mit Reichsminister Hermes bei Staatssekretär von Rohr wegen der Bauernhochschulen hatte, hat dieser immer betont, daß auf keinen Fall eine rein nationalsozialistische Bauernhochschulbewegung entstehen dürfe, sondern daß unsere evangelischen und katholischen Bauernhochschulen unbedingt erhalten bleiben sollten. Er hat uns gegen die Versuche der NSDAP, unsere Arbeit unter der Hand kaputtzumachen, nachdrücklich geschützt. Ich habe es in den vielen Verhandlungen im Frühjahr 1933 im Preuß. Kultusministerium, im Ernährungsministerium *selbst miterlebt*, wie von allen Seiten gegen Dich gearbeitet wurde. Du erzähltest mir s. Z., daß Du vor dem Ermächtigungsgesetz versucht hättest, durch Mittelsmänner das Zentrum zu ermuntern, gegen das Ermächtigungsgesetz zu stimmen, um die völlige Machtübernahme durch die NSDAP zu verhindern. Von heute aus gesehen, handelte es sich damals um entscheidende Stunden. Hättest Du damals, wie Du ganz richtig schreibst, rückhaltlose Unterstützung von allen denen in Deinem Kampfe gehabt, die nicht eine Alleinherrschaft einer Partei wollten, so wäre es anders gekommen. Nun sind wir im fortwährenden Abrutschen. Gestern las ich in dem Buch über Franz Adickes. Was für ein schönes geschlossenes, von Erfolgen gekröntes Leben hatte nicht nur er, sondern auch seine ganze Generation, und doch sah Onkel Franz schon auf vielen Gebieten den Sturm kommen, der über uns jetzt sich voll entladen hat.“

III.

Bad Meinberg, den 6. Dezember 1948

Sehr geehrter Herr Dr. Borchmeyer!

Nachfolgend möchte ich Ihnen noch einmal eine kurze Zusammenstellung meiner Versuche zur Verhütung der totalitären Entwicklung geben, geordnet in vier Gruppen.

Mit dem Mißlingen des Volksbegehrens gegen den Young-Plan (1929) scheiterte mein *erster Versuch*, einer zum Totalitären drängenden Krisen-Entwicklung frühzeitig den Weg zu verlegen.

Ein zweiter, durch die Harzburger Tagung gekennzeichneten Versuch schloß sich 1931 an. Die *Neuwahl* des Reichspräsidenten stand im Frühjahr 1932 bevor. Es stand für mich selbstverständlich fest, daß Hitler *nicht* gewählt werden durfte. Aber auch eine Wiederwahl Hindenburgs hielt ich für verhängnisvoll. Wegen seines hohen Alters und seiner gesundheitlichen Verhältnisse konnte er nicht mehr in der Lage sein, die ungeheuren neuen Aufgaben zu bewältigen. Was war zu tun? Die DNVP hatte damals nur 41 Reichstagsitze, die NSDAP 107. Es mußte also versucht werden — und ich entschloß mich dazu —, die *gesamte* „nationale Opposition“, einschließlich der außerparlamentarischen Kräfte, in bestimmter Richtung zu einigen und im Verhandlungsspiel einzusetzen. Der Hitler von damals war noch nicht der Hitler von 1934, geschweige denn von 1939. Trotz seines starken Selbstbewußtseins war dieser labile Neurotiker zeitweise von Zweifeln, Schwächen und Minderwertigkeitskomplexen beherrscht. Und in seiner Partei gab es noch neben dem radikal gesinnten Staatsstreich-Flügel eine *starke, kompromißbereite Gruppe um Gregor Strasser* und Frick, mit denen ich in Oberbayern und anderweit mehrfach sprach. Es schien nicht aussichtslos, Hitler und seinen radikalen Flügel, durch Umklammerung seitens konservativ bestimmter bürgerlicher Gruppen, in staatspolitisch gemäßigter Richtung festzulegen und gleichzeitig sein Einverständnis für eine im gleichen Sinne wirkende Präsidentschafts-Kandidatur zu erreichen. In zwei bis drei Unterhaltungen mit Hitler in Nürnberg und München war ich mit ihm im Sinne einer solchen Lösung der Präsidentschaftsfrage *einig geworden*. Er erklärte wiederholt mit glaubhafter Entschiedenheit, daß er selbst zwecks Vermeidung einer Niederlage keinesfalls kandidieren wolle. Ein anderer Nationalsozialist für dies oberste Amt kam in seinen Augen nicht in Frage. Ich schlug ihm als gemeinsamen Kandidaten der nationalen Opposition u. a. den Oberbürgermeister Jarres-Duisburg vor. Er versprach mir, daß wir in Kürze über die Frage des Kandidaten würden einig werden. Sie war noch offen, als der Zeitpunkt der Harzburger Tagung herannahte. Diese führte folgende Gruppen bürger-

licher Staats- und Rechtsauffassungen zwecks Einkreisung, Bindung oder Spaltung der NSDAP zusammen: die DNVP, den Stahlhelm, den Reichslandbund und rechtsstehende Organisationen des industriellen Sektors. Auch eine große Zahl mittelparteilicher Vertreter der DVP, der Wirtschaftspartei, der Landvolkpartei usw. waren anwesend. Hitler hatte sich vorher mit Programm-Verlauf und Entschlüssen einverstanden erklärt. Aber auf der Tagung selbst schwankte und schwenkte er. Der Grund lag nicht nur in wechselseitigen Beeinflussungen durch seine eigenen Flügelgruppen. Vielmehr war ihm, wie mir erst später bekannt wurde, für den Tag *vor* Harzburg ein Zusammentreffen mit Hindenburg vermittelt worden, der m. W. bis dahin den „böhmischen Gefreiten“ stets abgelehnt hatte. Hitlers Selbstgefühl und seine Ansprüche wurden durch den Empfang offenbar plötzlich so gesteigert, daß er sich in Harzburg unerwartet als „Elefant im Porzellan-Laden“ benahm. In richtiger Einschätzung der Hitlerschen Psyche hatte also die Umgebung Hindenburgs aus taktischen Gründen die Tagung torpediert, über deren inneren Zusammenhang mit dem Problem der Präsidentenwahl sie wohl *irgendwie orientiert* worden war, — vermutlich aus dem Kreise der nächsten Umgebung Hitlers. — Diese Erfahrung war geeignet, meine Vorsicht und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen Parteien noch zu erhöhen.

Es war nunmehr nicht schwer, mich bei Hindenburg zu diskreditieren. Dieser *wollte* nun wiedergewählt werden. Ich war also für ihn „Gegner“. Denn ich konnte und durfte, solange irgendeine Möglichkeit der Vermeidung *beider* Kandidaturen (Hindenburg und Hitler) bestand, für Hindenburg nicht eintreten. Hat doch die spätere Entwicklung leider bestätigt, daß auch die Wahl Hindenburgs ein Unglück für Deutschland war. Das Eintreten für sie konnte für mich also *nur dann* in Frage kommen, wenn es zur Vermeidung des größeren Übels, der Wahl Hitlers, notwendig wurde.

So war das Ergebnis der Harzburger Tagung durchaus *negativ*, wenn sie auch nach außen hin, aus begreiflichen Prestigegründen aller beteiligten Gruppen, in scheinbarer Einigkeit über die Bühne ging. In Wirklichkeit gab es *kein Bündnis, keine Harzburger Front*. Denn diese war am Tage von Harzburg, trotz schönklingender Entschlüssen, bereits zerplatzt! Mit Harzburg begann dagegen derjenige *Kampf* zwischen DNVP und NSDAP, der sich in späteren Wahlkämpfen zu erbitterter Schärfe steigerte und von 1932 ab den Terror gegen die Deutschnationalen allmählich entfesselte. In der Frage der Präsidentschafts-Kandidatur kam es nun natürlich *nicht* zu der beabsichtigten Einigung. Hitler ließ sich, entgegen seiner mir früher gegebenen Erklärung, als Kandidat seiner Partei aufstellen. Hindenburg wurde Kandidat der Parteien, die ihn bei seiner ersten Wahl bekämpft hatten. Die Ergebnisse sind bekannt.

Ich glaube, während meiner politischen Tätigkeit an nichts Ehrwürdigem gerüttelt zu haben, auch nicht an der Ehrwürdigkeit der Gestalt Hindenburgs. Daß seine von mir bekämpfte Wiederwahl weder für ihn noch für Deutsch-

land glücklich war, kann heute kaum bestritten werden. Die kurze Zeitspanne zwischen seiner Wiederwahl und seinem Tode hat durch eine Häufung von schweren, unbegreiflichen Fehlentscheidungen, die in seinem Namen getroffen wurden, eine Fülle von Leid und Unheil über das Land gebracht, das er liebte.

Mein *zweiter Versuch*, die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Überwindung der deutschen Lebenskrise zu schaffen, nämlich an unser Krankenbett einen noch funktionsstarken Chefarzt zu stellen, war gleichfalls mißlungen.

Der *dritte Versuch* betraf die Präsidialkabinette. *Mitgewirkt* habe ich bei den zu ihrer Bildung und zu ihrem Wechsel führenden Entscheidungen *nicht*. Der Gedanke der Präsidialkabinette war aber *richtig*, einerlei, wer ihn gehabt hat. Es war sogar ein *sicherer* Weg, der zum Erfolg führen *mußte*, wenn er *zielbewußt* gegangen wurde. Man mußte nur auch die *Mittel* wollen, die den Erfolg verbürgten. Man durfte nicht von vornherein den Eindruck erwecken, daß man die Erteilung von Hitlers Placet, mit dem die Aktion begann, für eine Voraussetzung der Durchführung ansah. Man mußte, als er die *Bedingungen dieses Placet brach*, sich nicht damit abfinden, — sondern Hitler *vor der Welt ins Unrecht setzen*. — Man hatte z. B. die Möglichkeit, *auf Grund seines Verhaltens die zugesagte Juliwahl zu vertagen* — oder deutlicher: *Hindenburg hatte diese Möglichkeit* — der soeben vom Volke mit großer Mehrheit wiedergewählte, dann von Hitler attackierte alte Reichspräsident — *ein anderer nicht*.

Man mußte sofort nach Bildung des Präsidial-Kabinetts diejenige Wirtschaftspolitik beschleunigt durchführen, die ich nach dem 30. Januar 1933 in vier Monaten durchgeführt habe. Denn die Gemüter mußten beruhigt werden. Die schwer ringende Landwirtschaft mußte wieder *hoffen und glauben lernen*, statt zu *schimpfen*. Die Arbeitslosen mußten von der Straße, — oder sie mußten mindestens *vor Augen sehen*, daß sie wieder zu Arbeit und Brot kamen. Was ohne jede Mitwirkung irgendeines nationalsozialistischen Staatssekretärs oder Fachministers — also durchweg mit deutschnationalen Staatssekretären in den beteiligten Ämtern im Frühjahr 1933 getan werden konnte, und was damals den ungeheuren Auftrieb neuen Hoffens, neuer Arbeitskraft und neuen wirtschaftlichen Vertrauens ermöglichte, hätte auch bereits im Frühjahr 1932 getan werden können! Ebenso die Ankurbelung der Wirtschaft durch Schaffung von Arbeit. Wie wichtig wäre es volkpsychologisch gewesen, wenn das Präsidialkabinett sofort das Signal „*rettende Wirtschaftspolitik*“ aufgepflanzt hätte! Im Frühjahr 1932 hatte Hindenburg bei der Präsidentschaftswahl entsprechend meiner vorher laut ausgesprochenen Meinung einen großen Sieg über Hitler errungen, obwohl *wir* keine Parole für Hindenburg ausgegeben hatten. Wie war es möglich, daß im Juli 1932, wenige Monate nachher, die Nationalsozialisten einen *noch größeren Sieg über Hindenburgs Präsidialkabinett* erzielten? Daß es *kein* Dauersieg, also nichts in diesem Sinne Unvermeidliches war, *zeigten schon die folgenden Novemberwahlen*, bei denen die

NSDAP 34 Mandate, also ca. 2 Millionen Stimmen verlor. Dies war nach der *ersten* Auflösung. Nach der *zweiten* und nach Einleitung einer vernünftigen Wirtschaftspolitik — vielleicht auch erst nach der *dritten* Auflösung *wäre der braune Spuk verfliegen oder mindestens seines Spukcharakters entkleidet gewesen*, zumal schon im Herbst 1932 die Kassen Hitlers leer waren. Gregor Strasser stand als der gegebene Nachfolger bereit. Hitler war nach allem, was ich hörte, *niemals so mutlos, wie in jenen Dezembertagen 1932.**

Wir Konservativen standen 1932 — im entscheidenden Jahre — in einem verbissenen, verhaltenen Kampfe gegen die Nationalsozialisten. Im übrigen lief alles wild durcheinander. Es war in Deutschland ähnlich wie es vielleicht heute in der Welt ist. Von einem lähmenden Wahn erfaßt, sah ein großer Teil der Denkenden nicht mehr klar. Wie in einer wilden Geisterschlacht in den Lüften konnten nur noch wenige Freund und Feind unterscheiden. Und die meisten dieser Wenigen durften nicht einmal mehr rechtzeitig warnen und reden. Sonst waren sie in Gefahr, vom Nachbarn erstochen zu werden.

Ich muß hier dem bekannten Einwande des Wenn und des Aber begegnen. Das Gesagte sind keine bloßen Hypothesen oder nachträgliche Konstruktionen. Ich habe in gleicher Richtung liegende Gedankengänge vertreten, *als es noch Zeit war*, d. h. gleich nach der Novemberwahl 1932. Ich habe es nicht *einmal*, sondern immer von neuem getan, um die allgemeine Erschütterung des Vertrauens zu verhindern, die mit einem Kanzlerwechsel Papen verknüpft sein mußte. Es ist mir leider auch in diesem Falle nicht gelungen, den Verantwortlichen die hier vorliegenden großen Zusammenhänge plausibel zu machen.

Von dem Herrn, der im Juni 1933 auf meine Bitte sowohl den letzten Appell an Hindenburg wie eine Woche später mein Abschiedsgesuch nach Neudeck überbrachte und nötigenfalls sicher bereit sein wird, die aus unmittelbarer Nähe von ihm miterlebten Vorgänge von 1932 als Zeuge zu bestätigen, erhielt ich etwa Ende 1945 oder Anfang 1946 einen Brief, aus dem ich damals Folgendes habe abschreiben lassen:

„Die Wahlen vom November 1932 waren für die Nazis ungünstig ausgefallen. Sie hatten 35 Mandate verloren, ihre Kassen waren vollkommen leer. *Sie* vertraten damals den Standpunkt, daß dies der richtige Augenblick wäre, um gegen die Nazis einen entscheidenden Schlag zu führen und zu verhindern, daß sie übermächtig würden. Bei der geringsten Opposition der Nazis gegen die Regierung Papen sollte der Reichstag wieder aufgelöst und eine neue Reichtagswahl herbeigeführt werden. Unter dem Eindruck des Mißerfolgs der Nazis in der vorhergehenden Wahl und angesichts der vollständigen Ebbe in ihren Kassen könnte es nicht schwer fallen, ihnen eine noch größere Niederlage beizubringen. Dann würden sie eher bereit sein,

* Vgl. hierzu Brief II, S. 8, Zitate aus Rauschnig „Gespräche mit Hitler“, die dies bestätigen.

ohne Führungsanspruch in eine Regierungskoalition zu gehen und könnten darin ‚verbraucht‘ werden. Unter diesem Gesichtspunkt waren Sie entsetzt darüber, daß Papen Rücktrittsabsichten hatte. Sie sind mindestens alle zwei, drei Tage zu ihm hingefahren, um ihn zu beschwören, auszuharren und nach Ihrem Rat zu verfahren. Immer wieder kamen Sie verzweifelt zurück, weil Papen auf Ihre Gedankengänge nicht eingehen wollte und glaubte, daß man ihn ‚wiederholen‘ würde, wenn er zurückträte. Auch vor den Machenschaften Schleichers haben Sie ihn immer wieder gewarnt. Gibt es einen stärkeren Beweis dafür, daß Sie die Nazis nicht zur Macht kommen lassen wollten, als diese Ihre Pläne? Wenn nach Ihrem Rezept verfahren worden wäre, hätte es keinen 30. Januar und damit keinen Krieg gegeben.

Die damalige politische Lage ist mir immer besonders lebhaft in Erinnerung geblieben, weil Ihre Gedankengänge so klar und zwingend waren, und ich mich damals immer über die politische Kurzsichtigkeit von Papens ärgerte.“

Statt dessen verloren Ende 1932 unbegreiflicherweise die damaligen offiziellen Gegenspieler Hitlers den Mut. Sie hatten das Gefühl, den Wagen verfahren zu haben. Sie verfielen in nervöse Überschätzung des belanglosen nationalsozialistischen Lipper Wahlsieges. Die Art, wie man nunmehr „das Kabinett Hitler“ aufzog, war gleichfalls, vom Standpunkt des Reichspräsidenten gesehen, eine dilettantische, unter mancherlei Druck erfolgte Arbeit, zu der *ich* — der nunmehrige Sündenbock für alles — erst dann zugezogen worden bin, als so gut wie nichts mehr zu ändern war. Damit begann die *vierte und für mich letzte Phase des Kampfes mit dem Totalitätsgespenst*, über die Ihnen umfangreiche Unterlagen im Rahmen des Möglichen bereits geliefert sind.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener
gez. Hugenberg